



FOKUS BASEL NORD



Dezember 2009

MAGAZIN ZUR STADTENTWICKLUNG

Innovation Basel Nord

Basel Nord ist ein Ort der Innovation. Der Stadtteil wird geprägt von Forschung, Industrie und städtebaulicher Erneuerung. Lesen Sie in diesem Heft, wo in Basel Nord Innovationen stattfinden, wie Innovationen entstehen und was sie zur Entwicklung des Stadtteils beitragen.



STADTENTWICKLUNG BASEL NORD

www.baselnord.bs.ch

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Innovationen in und für Basel Nord

Vorwort von Dr. Guy Morin, Regierungspräsident des Kantons Basel-Stadt 3

Schwerpunkt Innovation Basel Nord

«Innovationen aus Basel Nord sind wichtig für die ganze Schweiz»

Nationalrat Rudolf Rechsteiner, Stephan Mumenthaler von Novartis und Thomas Kessler von der Stadtentwicklung diskutieren über Innovation 4

Vor Ort in Basel Nord

Überraschungen, Fantasie und Neugierde

Was Design, Bier und Nanowissenschaften mit Innovation zu tun haben 8

Aktiv für Basel Nord

Organisationen und Verwaltungsstellen berichten

Quartierkoordination St. Johann 10
 Stiftung Habitat 10
 Stadtgärtnerei Kanton Basel-Stadt 11
 Stadtentwicklung Basel Nord 12

Schwerpunkt Volta und St. Johann

Stadtinnovation an der Voltastrasse

Hier erfindet sich Basel neu 13

Wenn Beizen zu Brücken werden

Wie sich im Quartier Altes und Neues verbindet 14

Stimmen

«Wir fördern den Pioniergeist!»

Gespräch mit Christof Klöpfer und Daniel Kaufmann von i-net BASEL 16

«Im Stellwerk stellen wir die Weichen für die Zukunft.»

Gespräch mit Olivier Wyss, Verein Stellwerk 17

Was ist eigentlich ...

... die Stadt der Zukunft?

Die Herausforderungen an eine Stadt und deren Entwicklung sind heute zu komplex, um einfache Lösungen zu finden. 18



8



14



17

Bild Frontseite: Hier erfindet sich Basel neu – VoltaZentrum und VoltaWest (Foto: Dominik Plüss)

Innovationen in und für Basel Nord

3

Liebe Leserin
Lieber Leser

Basel Nord ist ein Ort der Innovation! Der Novartis Campus wandelt sich vom Produktions- zum Forschungsstandort. Im Stückli Business Park entsteht ein Start-up Center für Jungunternehmer/-innen aus dem Life-Sciences-Bereich. Die universitäre Forschung wird in den nächsten Jahren im St. Johann ausgebaut.

Wie die kulturelle Szene mit ihren Beiträgen innovativ auf den Stadtteil wirkt, haben wir in der letzten Ausgabe des «Fokus Basel Nord» aufgezeigt. Diese Nummer beleuchtet das Thema der Innovation breiter. Was für Innovationen laufen in Basel Nord? Wie werden Innovationen gefördert? Welche Auswirkungen haben sie auf den Stadtteil und seine Menschen? Neben den grossen Innovationen in der Wirtschaft und der Forschung werfen wir auch einen Blick auf kleine Pionierleistungen und auf das Zusammenwirken von Alt und Neu. Der Bahnhof St. Johann steht exemplarisch für eine vielfältige Palette von Themen. Im ehemaligen Bahnhofsgebäude an der zukunftsweisenden S-Bahn-Linie nach Frankreich, eingebettet in die neuen Überbauungen am Vogesenplatz, entsteht mit dem Stellwerk ein Gründerzentrum für kreative und kunsthandwerkliche Jungunternehmer/-innen.

Auch das Präsidialdepartement ist eine Innovation. Mit der Abteilung Kantons- und Stadtentwicklung haben wir einen Think Tank für Innovationen in der Stadtentwicklung geschaffen. So wollen wir mit Zukunftsforschung, konkreten Projekten oder der Aktivierung gesellschaftlicher Potenziale an der positiven Entwicklung unseres Kantons arbeiten. Gemeinsam mit den Fachdepartementen des Kantons, mit externen Partnern wie der Christoph Merian Stiftung oder den Quartiervereinen können wir das Gemeinwohl steigern. Wir freuen uns, diese Aufgabe nächstes Jahr gemeinsam mit Ihnen weiter voranzutreiben!



Dr. Guy Morin, Regierungspräsident des Kantons Basel-Stadt

Dr. Guy Morin
Regierungspräsident Kanton Basel-Stadt

4 «Innovationen aus Basel Nord sind wichtig für die ganze Schweiz»



Im St. Johann entsteht innovativer Wohnraum. Im Hintergrund der Novartis Campus.

Rudolf Rechsteiner ist Ökonom und vertritt Basel-Stadt als SP-Nationalrat in Bern. Zu seinen Fachgebieten gehört die Umwelt- und Energiepolitik. Er lebt mit seiner Familie im St. Johann.

Stephan Mumenthaler ist Head of Economic Affairs bei Novartis. In dieser Funktion steht er im Austausch mit Vertretern von Wirtschaft, Politik und Forschung, sowohl auf internationaler Ebene als auch in Basel-Stadt.

Thomas Kessler leitet die Abteilung Kantons- und Stadtentwicklung im Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt.

Welche Bedeutung hat Innovation für Basel Nord? Nationalrat Rudolf Rechsteiner, Stephan Mumenthaler von Novartis und Thomas Kessler von der Stadtentwicklung haben diese und andere Fragen diskutiert.

Herr Mumenthaler, was für eine Rolle spielt Innovation in Ihrem Tätigkeitsfeld?

Mumenthaler: Innovation ist für Novartis wie auch für die ganze Pharmaindustrie zentral. Wir entwickeln ein Produkt, vermarkten es und haben für eine bestimmte Zeit ein Patent darauf. Während dieser Zeit müssen wir bereits das nächste Produkt erfinden. Dabei lässt sich Innovation nicht planen, aber wir können günstige Voraussetzungen dafür schaffen. Der Novartis Campus ist ein wichtiger Teil davon. Wir müssen für die Forschung die besten Leute nach Basel holen. Das schaffen wir nur, wenn

wir ihnen attraktive Bedingungen bieten. Dazu gibt es ein ganzes Bündel an Aspekten, die darüber entscheiden, ob jemand nach Basel kommt: Schulen, Wohnungsmarkt, Sicherheit, Infrastruktur, Kultur, Umweltschutz, das Thema Lebensqualität insgesamt. Es braucht also Innovation in der ganzen Umgebung.

Herr Rechsteiner, was bedeutet Innovation in der Umwelt- und Energiepolitik?

Rechsteiner: Die technische Innovation in diesem Bereich findet mit grosser Geschwindigkeit statt. Dies ist nötig, damit die dramatische, negative Entwick-

lung im Umweltbereich gestoppt werden kann. Erklärbar ist diese Entwicklung dank den gigantischen Investitionen und dank der erfolgreichen Forschung der Industrie. Eines der Zentren davon liegt in Süddeutschland. Basel ist zwar nicht ein wesentlicher Träger von Forschungsleistungen im Umwelt- und Energiebereich. Als Zentrum des Widerstands gegen die Atomenergie hat man hier aber auf institutionelle Neuerungen wie Lenkungsabgaben und Einspeisevergütungen gesetzt und man hat eine grosse Offenheit gegenüber neuen, grünen Technologien gezeigt, statt diese wie in anderen Kantonen zu verhindern. Wir gehören zu denjenigen Städten, die beschlossen haben, die Stromversorgung zu 100 Prozent auf erneuerbare Quellen umzustellen. Verglichen mit den Innovationen im Umweltbereich sind die Innovationen der Pharmaindustrie für Ausenstehende eher intransparent, weil aus patentrechtlichen Gründen sehr vieles hinter verschlossenen Türen stattfindet. Von dieser Forschung und den räumlichen Konsequenzen daraus wird aber neuerdings gerade die Entwicklung im St. Johann stark geprägt.

Sie wohnen in diesem Quartier.

Rechsteiner: Ja, und das Quartier verändert sich dramatisch. Es gibt sehr gute Entwicklungen, wie die Neugestaltung des Bahnhofs St. Johann und seiner Umgebung. Aber ich habe auch gewisse Bedenken. Ich hoffe, dass das Firmengelände von Novartis nicht zu einer geschlossenen Stadt wird und dass man als Quartierbewohner wenigstens teilweise das Gelände passieren kann.

Mumenthaler: Man muss unterscheiden: Das reine Firmengelände ist tatsächlich nicht öffentlich zugänglich. Zurzeit gibt es auf dem Gelände noch Produktionsbetriebe, wir müssen deshalb allein schon aus Sicherheitsgründen wissen, wer es betritt. Aber das Areal ist ja nicht einfach geschlossen. Wir empfangen jährlich über 100 000 Besucher und es gibt regelmässig gesellschaftliche Anlässe für die Nachbarschaft. Dazu kommt: Um das Firmengelände wird ein attraktiver öffentlicher Raum entstehen, zu dem

auch die Rheinpromenade zählt, die gemeinsam mit dem Kanton realisiert wird.

Rechsteiner: Darauf freuen wir uns im Quartier!

Herr Kessler, Innovation und Stadtentwicklung in Basel Nord: Welche Bedeutung hat dies in Ihrer Tätigkeit?

Kessler: Der Begriff der Innovation ist zwar etwas strapaziert und sehr breit gefasst. Er ist aber trotzdem zutreffend, um die Notwendigkeit der Stadtentwicklung zu beschreiben. Basel hat eine sehr kontinuierliche Entwicklung hinter sich. Das ist positiv, doch man muss auch die

und in welchen Bereichen wir uns verbessern müssen. Dabei können wir unsere Stärken noch besser pflegen und bekannter machen: Kultur, Ökologie, sozialen Ausgleich, Partnerschaftspflege, trinationale Kommunikation, Wirtschaft, Geistesleben, eine positive Grundhaltung gegenüber geistiger Erneuerung, neuen Technologien und Forschung. Es ist eine Wechselwirkung zwischen Universität, Wirtschaft und Forschung, offenem Geist und Toleranz, die Basel einzigartig macht.

Herr Rechsteiner, wie wird Basel aus der Sicht des Bundes wahrgenommen. Steht Basel Nord auch in Bern für Innovation?



Thomas Kessler: «Wenn wir in Basel-Stadt unser hohes Niveau halten wollen, müssen wir intelligent vorgehen und innovativ sein.»

Dynamik der Wirtschaft aufnehmen. Sie ist ein Entwicklungsmotor, der den Menschen Wohlstand gebracht hat. Der Staat muss zwischen Wohnqualität und Wirtschaftsleistung einen Ausgleich schaffen. Dafür ist Basel Nord ein sehr gutes Beispiel. Doch wenn wir unser Niveau halten wollen, müssen wir intelligent vorgehen und innovativ sein. Um unsere Stärken zu fördern, müssen wir erkennen, wo wir nachhaltig gut sein können

Rechsteiner: Nein. Die Umstrukturierung von Basel Nord hat ja ihre Wirkung noch gar nicht entfaltet. Was in Bern hingegen wahrgenommen wird, ist die hohe Bedeutung der Chemie. Wir haben das Glück, dass die beiden ganz grossen Pharmafirmen beschlossen haben, in Basel zu bleiben. Es mag einerseits mit den guten Rahmenbedingungen zu tun haben. Ein zweiter Glücksfall ist sicher, dass die beiden Firmen nicht

fusionieren können, weil sich die eine dagegen wehrt. Der dritte Glücksfall sind die Spin-offs von Dutzenden neuen Firmen. Das ist eine sehr gute Basis. Denn Basel ist die einzige grosse Stadt in der Schweiz, die praktisch keine Institutionen des Bundes beherbergt. Basel lebt aus sich selbst und aus der Privatwirtschaft. Womöglich gibt uns das auch auf geistiger Ebene einen gewissen Freiheitsraum. Man hat hier einen Gesprächsstil entwickelt, der sehr konstruktive Ergebnisse bringt, wenn man zum Beispiel die Verhandlungsergebnisse zwischen dem Kanton und Novartis betrachtet. Basel hat in Bern das Image, dass der Dialog bei uns gut funktioniert. Auf politischer Ebene sind

Kessler: Der nationale Aspekt ist wichtig. Die Innovationen aus Basel Nord haben für das ganze Land Bedeutung. Die drei Metropolräume Genf, Basel und Zürich finanzieren die Schweiz. Aus diesem Blickwinkel gesehen wurde Basel in den letzten Jahren weit unter seinem Wert gehandelt. Mit der Finanzkrise, den diplomatischen Problemen und der allgemeinen Entsolidarisierung, ist die Basler Tradition des ausgleichenden Gesprächs und der diskreten Dienstleistungen eindeutig wieder gefragt.

Welche Rolle spielt Basel Nord als Innovationsstandort für die Region?

Kessler: Eine ganz grosse. Der Regionalgedanke ist keine weltfremde Idee, hier geht es um Fakten. Basel ist der Kern dieser Region. Wir können unsere Nachbarn nicht mit moralischen Argumenten einbinden. Wir müssen mit überregionalen Projekten unseren Partnern Mehrwert bieten. Basel Nord steht dafür als ein Symbol. Hier leisten wir, wie Herr Rechsteiner es formuliert hat, aus uns selbst heraus etwas Innovatives. So ist zum Beispiel die Verlängerung der Tramlinie 8 nach Deutschland möglich geworden. Mit konkreten Vorleistungen müssen wir das Elsass und Baselland gewinnen. Aber auch Bundesbern: Wir brauchen dringend Investitionen in die Infrastruktur, vor allem in den Verkehr.

Mumenthaler: Das kann ich nur unterstützen. Basel – und auch Basel Nord – sind wichtige Impulsgeber und Treiber von Innovationen unterschiedlichster Art, ob nun wirtschaftlich, im Umweltschutz oder für die Infrastruktur. Aber letztlich kann der Erfolg nur nachhaltig sein, wenn die ganze Region in diese Aktivitäten einbezogen wird. Deshalb engagiert sich Novartis für die Metropolitanregion Basel.

Ein Blick in die Zukunft. Herr Rechsteiner, was erwartet uns in der Umweltpolitik in zehn Jahren? Und welche Lösungen brauchen wir auf dem Weg dahin?

Rechsteiner: Die ökologischen Schäden, die wir heute verursachen, werden nicht spurlos an uns vorbeigehen. Wir werden



Stephan Mumenthaler: «Basel – und auch Basel Nord – sind wichtige Impulsgeber und Treiber von Innovationen unterschiedlichster Art, ob nun wirtschaftlich, im Umweltschutz oder für die Infrastruktur.»

für uns die Ja-Mehrheiten zu den bilateralen Verträgen auf Jahrzehnte hinaus die wichtigsten politischen Entscheide. Sie ermöglichen es Basel, mit seiner direkten Umgebung wieder zusammenzuwachsen. Der Personenverkehr war seit dem 1. Weltkrieg eingeschränkt. Die getrennten Welten kommen nun langsam wieder zusammen.

schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts massive Ernteeinbussen und Überschwemmungen erleben. Man wird Abwrackprämien für Kohlekraftwerke bezahlen, gleich wie für Autos. Es wird vermutlich eine Bewegung geben zur Rückgewinnung von Ackerflächen aus Verkehrsflächen, die Zersiedlung wird rückgängig gemacht werden. In der Klimapolitik bin ich Skeptiker, denn die Zeit läuft uns davon. Selbst wenn die Erwärmung auf zwei Grad beschränkt werden kann, also auf das offizielle Ziel der Uno, könnte die Antarktis abschmelzen. Deshalb sollten wir nicht auf den Zeitpunkt warten, bis der letzte Ölhändler in Massnahmen einwilligt. Es muss in der Umweltpolitik Regionen geben, die zukunftsweisende Produkte rasch auf den Markt bringen, die sich dann weltweit durchsetzen werden. Eine solche Region ist eindeutig Basel-Stadt.

Herr Mumenthaler, wo sehen Sie den Novartis Campus in zehn Jahren?

Mumenthaler: Die Vision des Campus reicht bis ins Jahr 2030 und darüber hinaus. Damit will Novartis zeigen, dass es sich nicht um einen einmaligen Entwicklungsschub handelt, sondern um einen kontinuierlichen Prozess. Die Ergebnisse von Innovationen sind aber nicht exakt prognostizierbar. Novartis wird in 10 oder 20 Jahren andere Produkte herstellen und anders arbeiten. Auch die Umgebung wird anders sein. Es ist wichtig, dass wir diese Änderungen zulassen; dass wir versuchen, mit gesundem Menschenverstand vorzugehen, gute Dinge vorwärtstreiben und die schlechten weglassen.

Wie sieht Ihre Vision für Basel Nord aus, Herr Kessler?

Kessler: Basel Nord wird das Zentrum des Metropolitanraum Basels sein. Heute ist der Stadtteil noch eine Baustelle, in 20 Jahren wird er ein Symbol sein. Diese Entwicklung hängt direkt mit der Innovationskraft der Wirtschaft zusammen, die der Kanton mit den Forschungsleistungen der Universität und der Wissenschaft koppeln kann. Dazu kommt die globale Verantwortung, die Basel schon



Rudolf Rechsteiner: «Es muss in der Umweltpolitik Regionen geben, die zukunftsweisende Produkte rasch auf den Markt bringen, die sich dann weltweit durchsetzen werden. Eine solche Region ist eindeutig Basel-Stadt.»

immer wahrgenommen hat, ich denke daran die Basler Mission oder das Tropeninstitut. Hier gibt es Potenzial. Vor allem in den beiden grossen Herausforderungen, in der Ökologie und bei der Armut, sind innovative Lösungen nötig. Basel kann ein Beispiel sein für gerechten Handel, Energieeffizienz, Ökologie, freies Forschen und Denken. Ich sehe grosse Synergien zwischen der globalen Verantwortung, der Stadtentwicklung und den wirtschaftlichen Bedürfnissen.

Rechsteiner: Ich erlebe das leider anders. Wenn ich die Chemie betrachte, die Universität und die Bevölkerung, habe ich nicht das Gefühl, dass man stark kommuniziert. Alle arbeiten im Kämmerlein an ihren eigenen Projekten. Ich will niemanden beleidigen, aber es fällt mir weder an der Uni noch in der Wirtschaft eine Persönlichkeit von überragender Ausstrahlung ein, wie es sie früher gab.

Mumenthaler: Ich sehe das nicht so. Ich kenne wenige Unternehmen, die sich ausserhalb ihres Tätigkeitsfelds so engagieren wie Novartis, gerade auch was die Förderung der Uni, die Bildung allge-

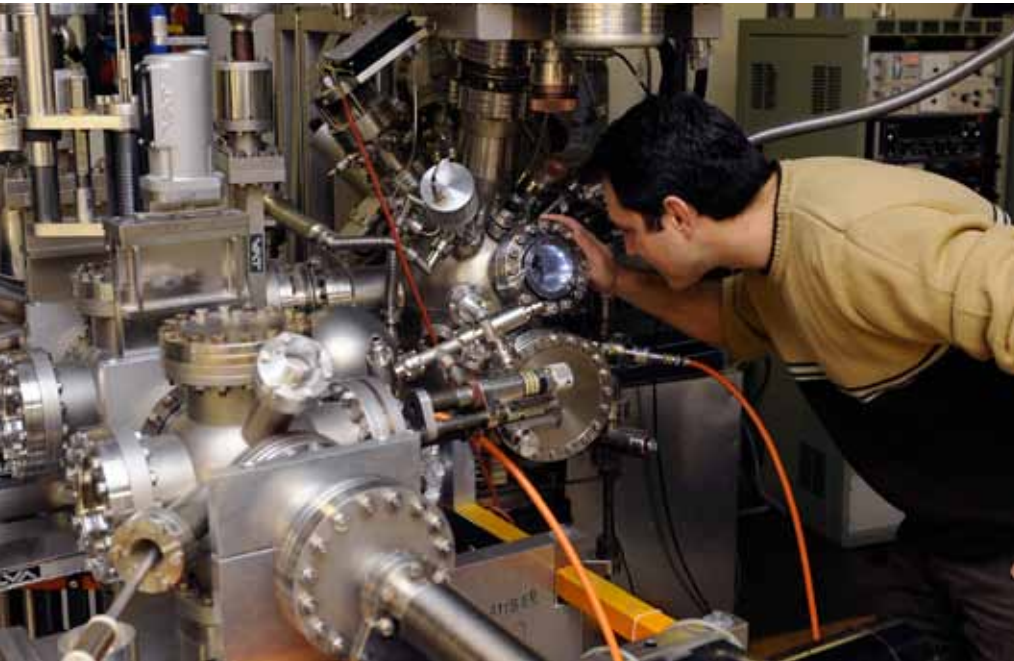
mein und die Präsenz in der Öffentlichkeit angeht. Natürlich kann man immer noch besser werden, das gilt auch für die Zusammenarbeit in Basel. Es wäre noch viel mehr Öffnung und Zusammenarbeit denkbar, wenn die kleinräumigen politischen Grenzen nicht wären. Hier ist die Politik stark gefordert, auf allen Ebenen.

Wäre es eine Aufgabe für die Stadtentwicklung, diesen Austausch zu fördern?

Kessler: Auf jeden Fall. Unser Kanton ist klein und es wirken unglaublich viele Gremien und Gruppierungen hier. Auch die Zahl der Reglemente ist gross. Wir kompensieren dies, indem wir miteinander reden, aber gänzlich auffangen können wir es nicht. Hier sehe ich eindeutig eine Aufgabe für uns. Das lässt sich auch aus der neuen Verfassung ableiten: dass man das Gemeinwohl pflegt, dass man hilft, den Staat zu optimieren und überflüssige, nicht mehr zeitgemässe Hürden und Strukturen abzuschaffen. Auch das ist ein Innovationsbeitrag.

*Interview: Sebastian Olloz, Andreas Merz
Fotos: Dominik Plüss*

8 Überraschungen, Fantasie und Neugierde



Der Physiker Cristian Iacovita beim Vorbereiten einer Probe für das Rasterkraftmikroskop.

Grosse Ideen beginnen meist im Kleinen. Der Besuch bei Prozessgestaltern, Bierbauern und Nanowissenschaftlern in Basel Nord zeigt: Innovation lebt von Überraschungen, Neugierde und Fantasie.

www.fhnw.ch/hgk/ihw
www.hyperwerk.ch
www.uelibier.ch
www.nanoscience.ch

Wie schiebt man mit kleinen Mitteln etwas Grosses an? Diese Frage stellen sich die Studierenden des HyperWerks bei ihren Abschlussarbeiten. Zum Studium der Prozessgestaltung gehört die Entwicklung eines Projekts, das sich mit dem gesellschaftlichen und technologischen Wandel befasst, mit Fragen wie der Digitaltechnologie, der Klimaerwärmung oder der Globalisierung. Zum Beispiel das Projekt Nomatark von Fabian Müller, das den diesjährigen Faktor-4-Preis für innovative Energieprodukte gewonnen hat. Müller hat als Abschlussarbeit ein Zelt mit Solarstromanlage entwickelt, das als mobiler Seminarraum oder Schulzimmer benutzt wer-

den kann und mit vier Veloanhängern transportiert wird. Andere Arbeiten sind ein interaktives E-Learning-System für DJs oder eine Digitalwerkstatt, in der am Computer gestaltete Objekte dreidimensional ausgedruckt, gefräst oder geschnitten werden können.

Das Institut HyperWerk besteht seit 10 Jahren am Totentanz im St. Johann und gehört zur Hochschule für Gestaltung und Kunst der Fachhochschule Nordwestschweiz. Zentral für die Ausbildung ist die Arbeit in interdisziplinären Teams von Gestaltern, Computer- und Kommunikationsfachleuten, wie Institutsleiter Misha Schaub erklärt: «Prozessgestaltung bedeutet, dass man nicht mit fixen Zielsetzungen arbeitet, sondern sich auf Überraschungen einlässt und dass man lernt, diese zu nutzen. In diesem Geschehen sehen wir uns als Vermittler zwischen Fachleuten verschiedener Richtungen.» Innovation ist für Schaub ein gesellschaftlicher Motor, ein Strom, dem wir uns nicht entziehen können: «Am HyperWerk versuchen wir zu begreifen, was dabei passiert und wie wir darauf reagieren können.»

Klein angefangen hat auch die Brauerei Fischerstube an der Rheingasse, wo das Ueli Bier gebraut wird. Gegründet wurde die Brauerei vor 35 Jahren vom Arzt Hans Jakob Nidecker. Er hatte die vom Untergang bedrohte «Fischerstube» gekauft, um sie als Quartierbeiz zu erhalten. Wegen des Bierkartells wurde Nidecker der Ausschank von Wardeck-Bier verweigert, das damals noch in Basel gebraut wurde. Doch als überzeugter Kleinbasler wollte er nicht auf ein lokales Bier verzichten. So begann er, selber zu brauen.

«Hans Jakob Nidecker war von Anfang an ein Verfechter der Biervielfalt», erzählt Geschäftsführerin Anita Tremli Nidecker, die Schwiegertochter des Gründers. Sai-

sonale Spezialitäten oder Biere für spezielle Anlässe sind noch heute ein Markenzeichen der Brauerei. In der Branche sei er zu Beginn belächelt worden, erinnert sich Tremml. Doch der Erfolg gab dem Röntgenarzt recht: Besucher aus dem In- und Ausland trugen seine Idee in die ganze Welt hinaus. Heute gibt es allein in der Schweiz Dutzende von Kleinbrauereien, die ihr Bier nur in der direkten Umgebung verkaufen. «Hans Jakob Nidecker hat als völliger Aussenseiter eine ganze Bewegung losgetreten.»

Zuständig für das Brauen ist an der Rheingasse seit September Braumeister Thierry Colin. Für die Entwicklung eines neuen Biers, wie des Tut-Anch-Ueli oder des Van Ueli Biers, brauche es vor allem Fantasie, sagt er. Natürlich müssten die biochemischen Abläufe des Brauens beachtet werden. «Aber innerhalb dieses Rahmens ist sehr viel möglich. Ich komme mir manchmal vor, wie ein Kind im Zuckerladen, das von allem probieren darf.» Das erste Bier, das nach Colins Rezept gebraut wird, ist der Gryffe-Bock für den Vogel Gryff vom 27.1.2010. Bereits im Dezember wird in der Rheingasse das Festbier gezapft. Ueli-Bier-Trinker aus ganz Basel warten mit Spannung darauf.

An der Klingelbergstrasse im St. Johann wird Innovation im winzig Kleinen betrieben. Das Schweizerische Institut für Nanowissenschaften (SNI) wurde vom Basler Physikprofessor Hans-Joachim Güntherodt gegründet. Nanowissenschaften wurden erst mit der Entwicklung neuer Mikroskope in den 1980er-Jahren möglich. Das Rasterkraftmikroskop tastet eine Oberfläche mithilfe einer Sonde ab, wie ein menschlicher Finger beim Lesen von Blindenschrift. Mit dieser Methode können Atome bildlich dargestellt und auch verändert werden. An der Entwicklung des Rasterkraftmikroskops war die Universität Basel massgeblich beteiligt. Heute beschäftigen sich die Wissenschaftler am SNI mit weiteren thematischen Schwerpunkten wie Computertechnologie oder Nanomedizin. Die Grenzen zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen können dabei nicht mehr klar gezogen werden, wie Tibor Gyalog erklärt, der beim SNI für



Oben: Anita Tremml Nidecker und Thierry Colin führen die innovative Bieridee der «Fischerstube» in die Zukunft.
Unten: Der HyperWerk-Abgänger Fabian Müller testet sein mobiles Büro.

Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Physiker, Chemiker, Biologen und Mediziner arbeiten am Institut eng zusammen.

Im Zentrum von Forschung und Innovation steht für Gyalog die Neugierde. Im Unterschied zur reinen Forschung sei Innovation aber stärker auf Produkte ausgerichtet: «Die Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse wird bei uns gefördert», betont er. «Wir arbeiten nicht im stillen Kämmerchen.» Immer wieder entstehen aus Forschungsarbeiten auch neue Firmen, so genannte Spin-offs. Ein

Beispiel ist das Unternehmen Concentris an der Davidsbodenstrasse, das nanomechanische Sensoren für medizinische Geräte entwickelt. Ein Fragezeichen setzt Gyalog allerdings hinter der galoppierenden Innovation bei Konsumartikeln wie Sonnencremes, die auf Nanotechnologie beruhen: «Es wäre klüger, mit der breiten Vermarktung noch ein wenig zuzuwarten, bis man mehr über diese Produkte weiss.»

Text: Andreas Merz
Fotos: Dominik Plüss, zVg.

Die Information der Bevölkerung über Projekte und Arbeiten in Basel Nord spielt in der Stadtentwicklung eine zentrale Rolle. Auf den folgenden Seiten berichten Verwaltungsstellen und Organisationen, die aktiv zur Stadtentwicklung in Basel Nord beitragen, über ihre Projekte.

Quartierkoordination St. Johann

Innovation ja – aber nicht zu jedem Preis

Das Mobiltelefon ist eine Innovation mit grossen Auswirkungen. Die Zahl der Handybesitzer wächst rasant. Im Gegensatz zum Handyboom ist die Akzeptanz der Mobilfunkantennen in der Bevölkerung sehr gering. Mit dem wachsendem Antennenwald steigt auch der Widerstand. Allein gegen die geplante Antenne am St. Johannis-Platz 26 gingen rund 900 Einsprachen ein. Die Installation von immer mehr Antennen wird als Wildwuchs wahrgenommen.

Kritisiert wird im Quartier auch die Informations- und Kontrollpolitik des Kantons. Bewohner wünschen sich mehr Mitsprache bei der Diskussion, wie viel Antennen es in der Stadt braucht, wo diese platziert werden und welche Auswirkungen sie haben. Die Quartierkoordination vertritt diese Anliegen gegenüber der Verwaltung. Sie war Anwohnern behilflich, eine Einsprache gegen eine geplante Antenne an der Landskronstrasse zu formulieren und einzureichen. Ferner unterstützte sie die öffentliche Informations- und Diskussionsveranstaltung «Mobilfunkantennen im Wohnquartier», die im Oktober im Quartiertreffpunkt LoLa stattfand. Bei der Stadtentwicklung Basel Nord hat sie die Ängste und Anliegen der Bewohner ebenfalls deponiert.

Auch im Bereich Verkehr, Sicherheit, Abfall und bei den Projekten Rheinuferpromenade und Volta Ost ist die Quartierkoordination aktiv und nimmt Anliegen entgegen: Quartierkoordination St. Johann, Lothringerstrasse 63, 4056 Basel, Tel. 061 321 30 60, quko-st.johann@gmx.ch; Öffnungszeiten: Mo und Mi, 15–17 Uhr

Veranstaltungshinweis

Ab dem 1. Advent wird im St. Johannis-Park auch dieses Jahr der geschmückte Weihnachtsbaum und die Jesus-Krippe zu bewundern sein.

Stiftung Habitat

Freiraum fürs Klybeckquartier

Das Klybeckquartier zählt zu den dichtest bebauten Quartieren der Stadt Basel. Das Quartier ist industriell geprägt. Es fehlt an Grün- und Freiraum. So der Befund der Statistiker. Und so das Empfinden der Quartierbewohnerinnen und -bewohner, die auf dieses Manko schon oft aufmerksam gemacht haben. Nun stehen die Vorzeichen gut, dass das Klybeck zusätzlichen Freiraum erhält. Die Stiftung Habitat möchte dem Quartier Freiflächen zur Verfügung stellen und mit der Aktienmühle einen lebendigen Begegnungs-, Freizeit- und Arbeitsort für die Bevölkerung schaffen. Ziel der Stiftung ist es, ein Gesamtensemble zu realisieren: Zwischen Wiesenplatz und Aktienmühle soll auf



So sieht das Gelände der Aktienmühle heute aus.

dem Gelände des heutigen Parkplatzes der Mühlenpark entstehen. Die leer stehende Mühle soll umgenutzt und zusammen mit dem sie umgebenden Gartenhof zu einem attraktiven Zentrum fürs Quartier werden.

Über die Zukunft des heutigen Parkplatzes ist die Stiftung mit der Landeigentümerin Novartis im Gespräch. Auch mit den Behörden arbeitet sie eng zusammen, sowohl in Bezug auf die Freiraumplanung als auch in Bezug auf die Verträglichkeit der neuen Nutzung mit der Chemieproduktion. Bis Mitte 2012 ist die Stiftung Mieterin der Mühle. In dieser Zeit will sie vor Ort ein Betriebsbüro einrichten und das Areal – zusammen mit dem Quartier – Schritt für Schritt beleben.

Stadtgärtnerei Kanton Basel-Stadt

Neugestaltung der Voltamatte und des Quartierspielplatzes der Robi-Spiel-Aktionen

Die Voltamatte soll ein Quartierpark werden, der von den Besucherinnen und Besuchern für möglichst unterschiedliche Aktivitäten genutzt werden kann. Dafür beantragt der Regierungsrat beim Grossen Rat 6,77 Millionen Franken.

Der Bau der Nordtangente im Bereich Voltastrasse, Voltaplatz und Elsässerstrasse hat den Ausschlag für das Projekt des Bau- und Verkehrsdepartements zur Aufwertung der Voltamatte gegeben. Die eigentliche Spielwiese Voltamatte wird mit dem vorliegenden Projekt um rund 800 m² vergrössert. Ein Rundweg wird die Matte erschliessen und an die verschiedenen Parkbereiche anbinden. Die Matte und der Weg werden in Zukunft auf derselben Höhe liegen. Der dichte Baumbestand, der die Wiese umgeben wird, verstärkt die Wirkung des offenen, weiten Raums.

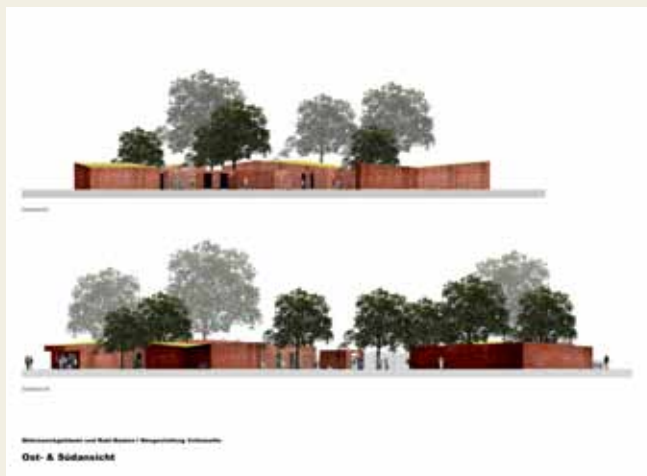


Visualisierung der geplanten Voltamatte (Blickrichtung Voltaplatz).

Der Robi-Spielplatz wird an die Voltastrasse verlagert. Ein Hartplatz aus Asphalt wird den Spielplatz mit der Voltamatte verbinden. Der Platz kann für die verschiedensten Aktivitäten genutzt werden, auch über die Sommermonate hinaus. Am östlichen Ende des Hartplatzes, zur Novartis hin, wird ein Wasserspielbecken mit mehreren Wasserdüsen eingerichtet. Vorgesehen ist auch eine Buvette, die den Ort belebt und attraktiv macht.

Wichtige Elemente der Neugestaltung der Voltamatte sind die Verlegung des Robi-Spielplatzes an die Voltastrasse und die

Einrichtung eines Kinderspielplatzes in einem Baumhain am heutigen Ort des Robi-Spielplatzes. Dieser Abtausch bietet mehrere Vorteile: Der Kinderspielplatz wird ruhiger und sicherer, der Lärm des Robi stört die Anwohnerinnen und Anwohner weniger. Die Verlagerung des Robi-Spielplatzes wird auch



Computerbild des neuen Robi-Dorfs von der Voltastrasse (Bild oben) und vom Park aus gesehen (Bild unten). Die Holzgebäude sind mit Metallwänden verkleidet, die mit der Zeit einen warmen, rotbraunen Farbton annehmen werden. Foto: Larghi & Stula, Architekten

von den Betreibern der Robi-Spiel-Aktionen als eine Chance empfunden, denn mit dem Neubau werden die Mängel in der Infrastruktur der alten Gebäude behoben. Indem die Gebäude und die Ausstattung neu geplant werden, kann der Robi-Spielplatz auch besser und vielfältiger genutzt werden. Das kommt einer modernen pädagogischen Arbeit mit Kindern sehr entgegen. An der Neuausrichtung des Spielplatzes Robi Volta arbeiteten das Erziehungsdepartement, der Verein Robi-Spiel-Aktionen, die Mobile Jugendarbeit und das Kinderbüro Basel mit. Im gesamten Projekt wurden ausserdem die Anliegen der Anwohnerinnen und Anwohner so weit wie möglich berücksichtigt.

Für die Ausführungsplanung und die Umsetzung der Parkanlage Voltamatte, des Hauptgebäudes und der Nebengebäude der Robi-Spiel-Aktionen wird mit rund 18 Monaten gerechnet. Bei Beginn der Bauarbeiten im 1. Quartal 2010 können die neue Parkanlage und der Robi-Spielplatz im 3. Quartal 2011 zur Verfügung stehen.

Text: Thomas Gerspach, Fachbereichsleiter Projektierung und Bau, Stadtgärtnerei Kanton Basel-Stadt

Stadtentwicklung Basel Nord

Ein Jahr Kantons- und Stadtentwicklung

12

An Neujahr 2010 kann die Abteilung Kantons- und Stadtentwicklung die erste Kerze anzünden – geboren wurde sie ja theoretisch am 1. Januar 2009, als mit der Verwaltungsreform RV 09 die Neueinteilung der Verwaltung mit dem Präsidialdepartement und sechs Fachdepartementen umgesetzt wurde (§ 111 der neuen Kantonsverfassung). Diesem Schritt sind allein für die Kantons- und Stadtentwicklung zweijährige Vorarbeiten vorausgegangen. Der Auftrag war am 1. Januar klar festgelegt. Zwei ausführliche Berichte und die Kantonsverfassung (KV) waren die Grundlage dazu. Konkret musste die Abteilung aber erst aufgebaut werden. Im April 2009 bezogen wir die Büros, seit August 2009 ist das Team komplett, mit Mitarbeitenden aus fünf Departementen und neuen Mitarbeitenden. Parallel dazu mussten

wir die Anliegen von Regierung, Verwaltung und Bevölkerung zügig erfüllen. Dank der gründlichen Vorarbeit, dem Goodwill bei allen Kolleginnen und Kollegen der Fachdepartemente und dem leistungssportlich motivierten Team ist dies gelungen – allen sei herzlich gedankt!

Inzwischen sind die Abläufe eingespielt; wir gehen die Unterstützung bei der Lageanalyse, bei der Zielsetzung und bei der Koordination zusammen mit den Fachdepartementen intensiv an. Mit der Präsentation des Legislaturplans 2009–2013 hat die Regierung die Diskussion um die weitere Gestaltung des Stadtkantons mit einem detaillierten Positionsbezug eröffnet. Besondere Freude machen die Dienstleistungen für eine bürgernahe Verwaltung (§ 108, Absatz 2 KV): So können beispielsweise Arbeitsplätze in der Gastronomie erhalten werden, indem die Reglemente durch kleine Interventionen KMU-freundlicher interpretiert werden. Ein anderes Beispiel ist die Vereinfachung des Bewilligungswesens dank eines verbesserten Internetservices. Nach aussen stehen bei uns vor allem die folgenden Vorhaben im Vordergrund:

- **Stadtwohnen:** Investorengespräche, Stadtwohnekampagne
- **Stadtteilentwicklung:** Entwicklung Kasernenareal, Leitbild für eine kinderfreundliche Stadtentwicklung
- **Quartierarbeit:** Erneuerung der Subventionen für die Quartiertreffpunkte, Mitwirkung der Bevölkerung gemäss § 55 KV
- **Freiwilligenarbeit:** Anerkennungspreis Schappo, kantonales Konzept Freiwilligenarbeit

Für 2010 stehen bei uns weitere Optimierungen an. Mit gemeinsamen Planungen und der Kombination von Einzelprojekten wollen wir Synergien nutzen und damit ihre Wirkung erhöhen. Beispielsweise werden unter dem Projekttitel «Welcome» die Massnahmen zur Kundenfreundlichkeit, Navigation und Sauberkeit so vernetzt, dass Basel für Gäste besonders attraktiv wird und dass diese als Touristen, Zuzüger oder Investoren wiederkommen werden.

Bei allen staatlichen Aktivitäten ist stets der Grundauftrag im Auge zu behalten, der nächsten Generation mit einem sorgfältigen, wirtschaftlichen und weitsichtigen Handeln das Bestmögliche zu übergeben (KV § 15/16). Wir freuen uns, an diesem Auftrag mitwirken zu können.

Thomas Kessler, Leiter Kantons- und Stadtentwicklung des Kantons Basel-Stadt



Ein aktueller Flyer gibt Auskunft über Strategie, Tätigkeiten und Team der Kantons- und Stadtentwicklung (zu beziehen bei der Kantons- und Stadtentwicklung oder via www.entwicklung.bs.ch).

Stadtinnovation an der Voltastrasse

Die Voltastrasse zwischen dem Vogesenplatz und dem Voltaplatz ist die wohl innovativste Bauzone von Basel Nord. Die drei Gebäude VoltaWest, VoltaMitte und VoltaZentrum hätten bestimmt auch Alessandro Graf von Volta (1745–1827) gefallen. Der bedeutende Erfinder gilt als Mitbegründer des Zeitalters der Elektrizität und hat dem Ort seinen Namen geliehen.

Innovation bedeutet Erneuerung. Gerade entlang der Voltastrasse hat sich Basel äusserst eindrücklich neu erfunden. Das Tempo, mit dem sich dieser Stadtteil erneuert, ist rasant. Es ist vergleichbar mit dem Tempo der Autos und Lastwagen im Tunnel der Nordtangente, die mit 80 Sachen im zweiten Untergeschoss eines der Häuser am Vogesenplatz durchbrausen. Man könnte auch von der teuersten «Tiefgarage mit Durchgangsverkehr» der Schweiz sprechen.

Wie manche der Autos, die für die Menschen lautlos unter dem Boden passieren, ist auch der Vogesenplatz tiefer gelegt worden – und zwar um eindrückliche 60 Zentimeter. Anders hätte der öffentliche Verkehr in Form des 1er-Trams unter der Luzernerringbrücke keinen Platz gefunden. Auch das ist übrigens eine Neuerung, zumindest in der jüngeren Entwicklungsgeschichte Basels: Das Tram war vor den Menschen da.

Überhaupt stecken in diesem Platz ungeahnte planerische und ingenieurtechnische Meisterleistungen. Die Erläuterungen von Stefan Bachmann, einem der Oberbauleiter der Nordtangente, haben Tiefgang in mehrfacher Hinsicht: Damit das VoltaZentrum nicht ins Wanken kommt, fährt das Tram auf einem speziell gedämmten Untergrund. Dank eines vorausschauend gebauten und be-



Blick in den entstehenden Park im Hinterhof des Gebäudes VoltaWest des Architekten Heinrich Degelo.

gehbaren Leitungstunnels werden in Zukunft weniger Baustellen nötig sein. Ein unterirdisches Veloparking bietet Platz für etwa 300 Zweiräder. Und man hat neben allem auch genügend Platz für eine Unterführung zwischen den Parkings und den Geleisen freigehalten, falls die SBB in Zukunft einen direkten Schienenzugang für ihre Passagiere in Erwägung ziehen sollten.

Drei für Basel fast schon monumentale Gebäude bilden den Rahmen dieser Stadtinnovation, die gleichzeitig auch eine Stadterweiterung darstellt: VoltaWest, VoltaZentrum und VoltaMitte. Im VoltaWest sind bereits die ersten Bewohnerinnen und Bewohner eingezogen. Heinrich Degelo, Architekt des Gebäudes, freut sich, dass es so viele sind und dass sie so rasch gekommen sind. Über 80 Prozent der Wohnungen sind bereits bezogen. Allein dank der Lichter aus den grossen, quadratischen Fenstern entsteht hier abends Wärme – und dies an einer Stelle, die manche

vor Kurzem noch als Unort bezeichnet haben. Mit dem Pioniergeist eines Erstimporteurs hat Architekt Degelo eine neuartige, speziell isolierte Klinkerfassade in die Schweiz gebracht. Die vielen kleinen, von Hand gefertigten Klinkerelemente geben dem enormen Gebäude, das sich elegant an den Bogen der Voltastrasse schmiegt, eine individuelle Note. Individualität ist überhaupt das Stichwort dieses Gebäudes. Der Architekt hat bewusst den gesellschaftlichen Wandel aufgenommen, der zu immer neuen Lebensentwürfen führt: Wohnungen mit mehr als 20 unterschiedlichen Grundrissen bieten ein neues Zuhause für Familien, Singles, Alleinerziehende, Rentnerinnen und Rentner oder frisch verliebte Pärchen. Ein Zuhause, das mit seiner innovativen Ausstrahlung sicher auch dem Namensgeber dieses Ortes, dem Erfinder Alessandro Graf von Volta, gut gefiele.

*Text: Peter Gautschi, Anwohner VoltaWest
Foto: Dominik Plüss*

Wenn Beizen zu Brücken werden: ein neues Zentrum für das St. Johann

Wird das St. Johann zu einem Ort der Begegnung und des Aufbruchs? Restaurants und Bars können im Quartier Brücken zwischen Alt und Neu schlagen.

Erdgeschoss führt der spanische Pächter ein Restaurant, im ersten Stock wurde vor einem halben Jahr eine kleine Bar eröffnet. Vor allem Spanier, aber auch Italiener und Portugiesen aus dem Quartier und der ganzen Stadt treffen sich in zwangloser Atmosphäre zu spanischem Bier und Fussball. Jugendliche schätzen

tiers. Schon sind die ersten Bewohner eingezogen, und auch in der Bar werden vermehrt neue Gesichter gesehen. Die Pächter hoffen, dass es bald noch mehr sein werden. Um den alten Bahnhof soll ein neues urbanes Zentrum entstehen. Doch was heisst überhaupt «urban» und was «neu», mitten im Alten? Das neue Viertel grenzt unmittelbar an das Arbeiterquartier des späten 19. Jahrhunderts und an die Industrieareale mit dem Novartis Campus. Die Zukunft wird zeigen, ob der neue Abschnitt im Quartier zu einem impulsgebenden Zentrum mit Brückenfunktion oder eher zu einer Insel wird.

Das St. Johann mit seiner vielfältigen Bevölkerung und seinem hohen Anteil an Zugewanderten weist eine lange Erfahrung im Umgang mit Neuem auf. Daher weiss man im Quartier auch, dass ein erfolgreiches Zusammenleben nicht einfach von selbst entsteht, sondern dass es dazu das Engagement und die Initiative der ansässigen Bevölkerung braucht. Die Urbanität, die man sich vom neuen VoltaZentrum erhofft, benötigt Lebendigkeit, Offenheit für Innovation und vielfältige Lebensformen.

Dazu gehören Nischen, in denen neue Formen entwickelt und ausprobiert werden können. Authentische Orte wie die spanische Bar können dabei als Ausgangspunkte dienen; Personen und Orte können Verbindungen zwischen Altem und Neuem schaffen. Oft kommt dem Gewerbe und insbesondere der Gastronomie als Orten der Begegnung im Alltag eine Schlüsselrolle zu.

Eine lange Tradition als Brücke zwischen Alt und Neu hat das Restaurant Alter Zoll an der Elsässerstrasse. Hier treffen sich Quartier-



Im «Alten Zoll» essen Quartierbewohner und Mitarbeitende des Novartis Campus zu Mittag.

Vogesenplatz, Haltestelle Bahnhof St. Johann. Am neu gestalteten Platz erhebt sich der Neubau VoltaZentrum. Gegenüber steht das alte Bahnhofsgebäude von 1901. Daneben wirft der Luzernerringviadukt seinen Schatten. Eine Glastür führt hinter Bauabschrankungen in den Brückenpfeiler des Viadukts. Hier liegen die Clubräume des Italiener-Fussballvereins Olympia. Im

das Lokal als Treffpunkt und wegen des Fussballkastens. Die Bar ist gut zu erreichen, darf als Vereinslokal aber nur Mund-Propaganda betreiben.

Bis vor Kurzem lag das Lokal abgelegen am Rande des Quartiers. Nebenan befand sich eine grosse Baustelle. Heute erheben sich hier die Wohn- und Geschäftshäuser des neuen Voltaquar-

bewohner, Gourmets aus der ganzen Stadt und englischsprachige Novartis-Angestellte. Seit zwölf Jahren führt Roger Malzacher den Betrieb. Er ist stolz auf seine gemischte Kundschaft und hat sich zum Ziel gesetzt, das Wohnzimmer des Quartiers zu sein. In den letzten Jahren habe sich jedoch mit der «Verletzung des Quartiers» durch die Grossbaustellen die Bevölkerungsstruktur verändert, nur wenige Gäste wohnten noch hier. Malzacher hofft, dass auch die Bewohner der neuen Gebäude den Weg zu ihm finden werden.

Doch er weiss, dass es mit dem Bau von Wohnungen allein nicht getan ist: «Die Menschen brauchen einen Grund, ins Quartier zu ziehen.» Als Beispiele nennt er ein spannendes, lebendiges Umfeld, eine gute Infrastruktur mit Läden und Freizeitmöglichkeiten und Freiflächen. Seines Erachtens besteht hier Entwicklungsbedarf, der noch während Jahren anhalten kann. Malzacher wünscht sich, dass das neue Viertel zu einem «Dreh- und Angelpunkt» werde, das einen «Funkenschlag» ins ganze Quartier ermöglichen wird. Dazu gehörten auch mehr Restaurants. Im Moment hält Malzacher noch etwas einsam die Stellung.

Gastronomie und Gewerbe können Brücken schlagen zwischen Alteingesessenen und Neuzuzüglern. Ihre Initiativen können unter anderem dazu führen, dass urbane Lebensformen einen Platz finden und dass neue Bewohnerinnen und Bewohner ein gewachsenes Quartierumfeld kennen und schätzen lernen. Sie sind auch Ausdruck von persönlichen Aufbruchshoffnungen und von Verbundenheit mit dem Quartier.

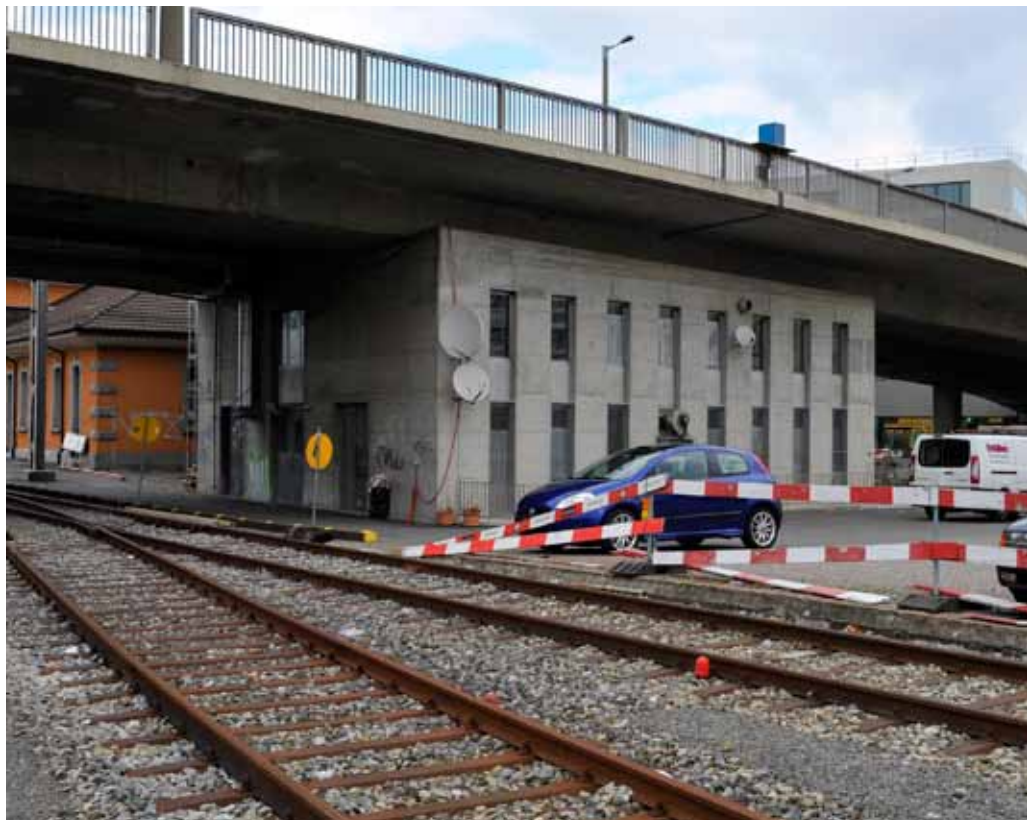
Wird das St. Johann zu einem Ort der Begegnung und des Aufbruchs? Dazu braucht es Orte mit Authentizität, die offen für Neues sind. Das Potenzial ist vorhanden, da sind sich unsere Gastronomen einig.

Text: Nadine Doetsch, Fachstelle Grundlagen und Strategien, Kantons- und Stadtentwicklung Basel-Stadt

Fotos: Dominik Plüss



Am Vogesenplatz sieht es noch sehr neu aus. Das Quartier hofft, dass hier ein impulsgebendes Zentrum mit Brückenfunktion entstehen wird.



Das Clublokal des Italiener-Fussballvereins Olympia befindet sich im Brückenpfeiler des Luzernerringviadukts.

«Wir fördern den Pioniergeist!»

Christof Klöpfer und Daniel Kaufmann von i-net BASEL



Chancen erkennen und Potenziale fördern: i-net BASEL unterstützt die kommerzielle Verwertung von Innovationen und beschleunigt Entwicklungen mit Potenzial in ausgewählten Technologiefeldern.

«i-net BASEL hat sich zum Ziel gesetzt, Innovationen anzukurbeln, das Unternehmertum zu fördern und somit die Wertschöpfung für Basel anzuregen», erklärt Daniel Kaufmann, Leiter der Geschäftsstelle von i-net BASEL. «Die Innovationsförderung ist Teil der kantonalen Wirtschafts- und Standortförderungs politik.» Sie habe zum Ziel, Unternehmen massgeschneiderte Rahmenbedingungen zu bieten und so neue Unternehmen anzuziehen, so Kaufmann. «Bei i-net BASEL geht es uns darum, vor allem junge Technologiefelder zu fördern, welche in Basel derzeit noch nicht

stark vertreten sind, aber grosse Potenziale bieten.» Die Zukunftstechnologien, die i-net BASEL unterstützt, sind zurzeit Nanotechnologie, Greentech sowie Informations- und Kommunikationstechnologien.

i-net BASEL bietet Forschern, Entwicklern, Anbietern und Nachfragern eine neutrale, professionell betreute Plattform. «Durch gezielte Unterstützung sollen Unternehmen in Gründung und im Wachstum gestärkt werden», so Kaufmann. Über das stetig wachsende Netzwerk vermittelt die Geschäftsstelle zudem Dienstleistungen seiner Partner.

«Durch Business Plan Challenges, Coaching und Beratung sowie Show Cases erhalten Unternehmen aus der Region Gelegenheit, ihre innovativen Ideen und Technologien zu prüfen, diese weiterzuentwickeln und auf einer internationalen Bühne vorzustellen», wirbt Kaufmann für die Dienste von i-net BASEL.

Neben i-net BASEL entsteht in Kleinhüningen derzeit ein weiteres Projekt, das für den Innovationsstandort Basel bedeutend ist: der Basel Inkubator. Auf rund 370 m² werden jungen Spin-offs aus der Universität und der Fachhochschule Nordwestschweiz günstige Bedingungen geboten: Die Mieter erhalten im Stückli Business Park Arbeitsplätze in Einzel- und Grossraumbüros sowie in einfach eingerichteten Labors. Das Amt für Wirtschaft und Arbeit hat den Inkubator massgeblich unterstützt. Laut Christof Klöpfer, Leiter der Standortförderung Branchen und Unternehmen, werden die Jungunternehmerinnen und -unternehmer in der Gründungsphase vor Ort durch einen erfahrenen Coach begleitet.

Mit der Förderung des Pioniergeists wird auch die zukünftige Entwicklung von Basel Nord, der Stadt und der Region begünstigt. Ob im Energie- und Umweltbereich, bei der Nanotechnologie oder der Informations- und Kommunikationstechnologie: Innovationen haben immer einen direkten Bezug zu unserem Alltag, und sie verändern ihn. Gut, dass i-net BASEL die Pioniergeister von Basel Nord fördert, unterstützt und vernetzt.

www.inet-basel.ch
www.inkubator-basel.ch

Text: Sebastian Olloz
Foto: Dominik Plüss

«Im Stellwerk stellen wir die Weichen für die Zukunft»

Olivier Wyss, Verein Stellwerk

17

Aufbruchstimmung prägt den neuen Vogesenplatz. Neben den modernen Grossüberbauungen VoltaZentrum und VoltaWest entsteht bis September 2010 im ehemaligen Bahnhof St. Johann ein kultureller Treffpunkt. Der Verein Stellwerk konnte das Gebäude für 20 Jahre von den SBB mieten und richtet nun ein Gründerzentrum für kreative und kunsthandwerkliche Jungunternehmer ein. «Wir stellen uns Betriebe wie eine Keramikwerkstatt, einen Möbel-Designer, eine Buchdruckerei, Kunsthandwerker oder Taschen-Produzenten vor», wirft Olivier Wyss vom Verein Stellwerk einen Blick ins nächste Jahr. Die produzierten Güter sollen direkt in einem Laden vor Ort angeboten werden.

«Kreative Ideen sollen im Stellwerk zu erfolgreichen Produkten beziehungsweise zu Innovationen entwickelt werden», erläutert Wyss. «Wir wollen Rahmenbedingungen schaffen, die aufstrebende kulturell und kreativ tätige Jungunternehmer in ihrer Entwicklung stärken und die Umsetzung von der Produktidee zur Innovation ermöglichen.» Dazu gehören das Anbieten von günstigen Arbeitsräumen und Ateliers, die Vernetzungsmöglichkeit der Szene, die Schaffung von Möglichkeiten für Begegnungen mit einem Publikum oder die Vermittlung von unternehmerischem Know-how.

«Kreativ tätige Menschen wie Mode- oder Produktdesigner mit schlüssiger Geschäftsidee sollen Ateliers und Büros beziehen können, werden mittels gestaffelter Mieten in der Startphase ihrer beruflichen Laufbahn unterstützt und können fachliche und administrative Begleitung in Anspruch nehmen», erklärt Wyss. «Mit dem Gründerzentrum Stellwerk wird ein Ort entstehen, wo ver-



Der ehemalige Bahnhof St. Johann wird in den nächsten Monaten zum Gründerzentrum, in dem die Weichen für kreative und kunsthandwerkliche Jungunternehmer/-innen gestellt werden. Der Verein Stellwerk schafft damit die Voraussetzungen für Innovationen am neuen Vogesenplatz.

schiedene Personen unterschiedlichen kreativen und kulturellen Tätigkeiten nachgehen und wo individuelle oder gemeinsame Ideen entstehen und realisiert werden.»

Neben dieser integrativen Plattform für die Kreativbranche soll im Stellwerk auch der Freizeitbereich nicht zu kurz kommen: Geplant sind unter anderem ein orientalisches Dapfbad (Hamam), Tanz- und Bewegungsräume sowie ein Restaurant oder Café. Damit soll das Stellwerk ein neuer attraktiver Ort für das St. Johann werden und auch den

neuen Vogesenplatz beleben.

«Mit unserem Stufenmietmodell werden wir bei den Mieterinnen und Mietern einen ständigen Wechsel haben», erklärt Wyss. «Damit bleiben wir ein kreativer Durchlauferhitzer und ermöglichen immer wieder neue Innovationen.» Im Bahnhof St. Johann werden also weiterhin die Weichen für die Zukunft gestellt!

www.stellwerkbasel.ch

Text: Stefan Dössegger
Foto: Dominik Plüss

... die Stadt der Zukunft?

- 18 Bei der «Stadt der Zukunft» denkt man an radikale und oft utopisch anmutende Idealvorstellungen. Doch sind die Herausforderungen und Entwicklungen zu komplex, um einfache Lösungen zu finden.



Modernes Utopia: New Songdo in Südkorea. (Foto: www.panoramio.com, Foto: Sung-Jin Kim)

Eine Autostunde von Seoul entfernt will ein amerikanischer Immobilienkonzern die perfekte Stadt der Städte bauen: New Songdo. Das moderne Utopia soll «das Beste aller Städte auf der Welt» in sich vereinen – ein Opernhaus wie in Sydney, Kanäle wie in Venedig, ein Park wie der Central Park in New York. Ist New Songdo die Zukunft der Stadt oder Wahnwitz?

Auch unsere Städte haben eine Geschichte, die von Vorstellungen einer idealen Stadt geprägt sind. Schon die Renaissance verband die Idee der idealen Gesellschaft mit dem idealen Stadtplan. Ideal hiess bis in die Zeit des Barocks geometrisch bestimmt, also übersichtlich und kontrollierbar. Das Gedränge der Stadt war suspekt und bedurfte der Auflösung. Insbesondere im Wohnungsbau für Arbeiter wollte man der heute unvorstellbaren Enge der industrialisierten Stadt entgegenwirken.

Zu den ersten Beispielen gehörten die Wohnhäuser des französischen Architekten Claude-Nicolas Ledoux, die kreisförmig um die Saline Arc-et-Senans

angeordnet wurden. In England und im Ruhrgebiet schufen Industrielle im 19. Jahrhundert Plansiedlungen für ihre Angestellten. Diese paternalistische Baupolitik versuchte, mit räumlicher Ordnung sozialen Frieden zu garantieren. Die Bauten waren oft einer ländlichen Ästhetik verhaftet, wie sie die Gartenstadtbewegung ebenfalls propagierte. Ihr Ideal kleiner Wohnbauten in durchgrünter Anlage prägte auch in Basel die Stadtentwicklung, zum Beispiel ab 1924 mit dem Hirzbrunnenquartier.

Nach der 1933 von Le Corbusier mitverfassten Charta von Athen dominierte das Paradigma der gegliederten und aufgelockerten Stadt bis in die 1960er. Mit Planung wollte man gesellschaftliche Prozesse beeinflussen. Dies ging aber zulasten der Urbanität. Georg Simmel schrieb «Stadt ist verdichtete Vielfalt». So wenig der Mensch zu einem Idealwesen wird, weil er in einer geometrischen Stadanlage lebt, so wenig lebendig erscheinen heute diese Siedlungen.

Die Stadtplanung wendet sich heute wieder der Verdichtung und Funktions-

mischung zu, ganz im Sinne Simmels. Sie strebt das Nebeneinander von Arbeit, Wohnen und Freizeit an, vor allem seit dem Beginn der Ablösung der Industrie durch die Produktion von Dienstleistungen und Wissen. Die Herausforderung besteht darin, Urbanität zu ermöglichen, das heisst Raum für unterschiedlichste Lebensentwürfe und Nutzungsformen zu schaffen. Dafür existieren keine radikalen Lösungen mehr. «Statt Utopien zu schaffen, hoffen wir nur noch, die Entwicklungen überhaupt zu verstehen», sagt der niederländische Architekt Rem Koolhaas.

So wird die Stadt der Zukunft wohl keinem Idealplan entspringen. Gefragt sind innovative Lösungen zum Ausgleich von unterschiedlichen Interessen und zur Bewältigung von Herausforderungen wie wirtschaftlichen Krisen, weltweiter Migration, Klimawandel, Alterung, Verkehrszunahme, Flächenverbrauch. In den Städten entstehen vielfältige Innovationen, wie zukunftsorientierte Wirtschaftsförderung, soziale Stadtteilentwicklung, ökologisches Bauen oder moderne Verkehrslösungen. Es braucht nun intelligente Gesamtstrategien, mit denen versucht werden kann, Entwicklungen und Innovationen zu koordinieren und die Stadtentwicklung zu steuern.

Quellen:

«Die Stadt der Zukunft» ZEIT Wissen
2/2009 – 6. Februar 2009

www.zeit.de/online/2009/06/Architektur-Zukunft
Die Zukunft der Stadt. Explodieren, Schrumpfen, Konkurrieren. Kulturaustausch, Zeitschrift für internationale Perspektiven, 3/2006

Mückenberger, U., und Timpf, S.: *Die Zukünfte der europäischen Stadt.* Wiesbaden 2007

Text: Nadine Doetsch, Fachstelle Grundlagen und Strategien, Kantons- und Stadtentwicklung Basel-Stadt



Stadtentwicklung Basel Nord

Kantons- und Stadtentwicklung
Basel-Stadt
Sebastian Olloz, Stefan Dössegger
Marktplatz 30a, Postfach, 4001 Basel
Telefon 061 267 88 97
baselnord@bs.ch
www.baselnord.bs.ch

Quartierkoordination St. Johann

Nicole Fretz
Lothringerstrasse 63, 4056 Basel
Telefon 061 321 30 60
quko-st.johann@gmx.ch
www.stadtteilsekretariatebasel.ch

Stadtteilsekretariat Kleinbasel

Theres Wernli
Klybeckstrasse 61, 4057 Basel
Telefon 061 681 84 44
hallo@kleinbasel.org
www.stadtteilsekretariatebasel.ch

Stiftung Habitat

Utengasse 15
4058 Basel
Telefon 061 327 10 60
info@stiftung-habitat.ch
www.stiftung-habitat.ch

Stadtgärtnerei des Kantons Basel-Stadt

Rittergasse 4
Postfach
4001 Basel
Telefon 061 267 67 36
bvdsf@bs.ch
www.stadtgaertnerei.bs.ch

Impressum

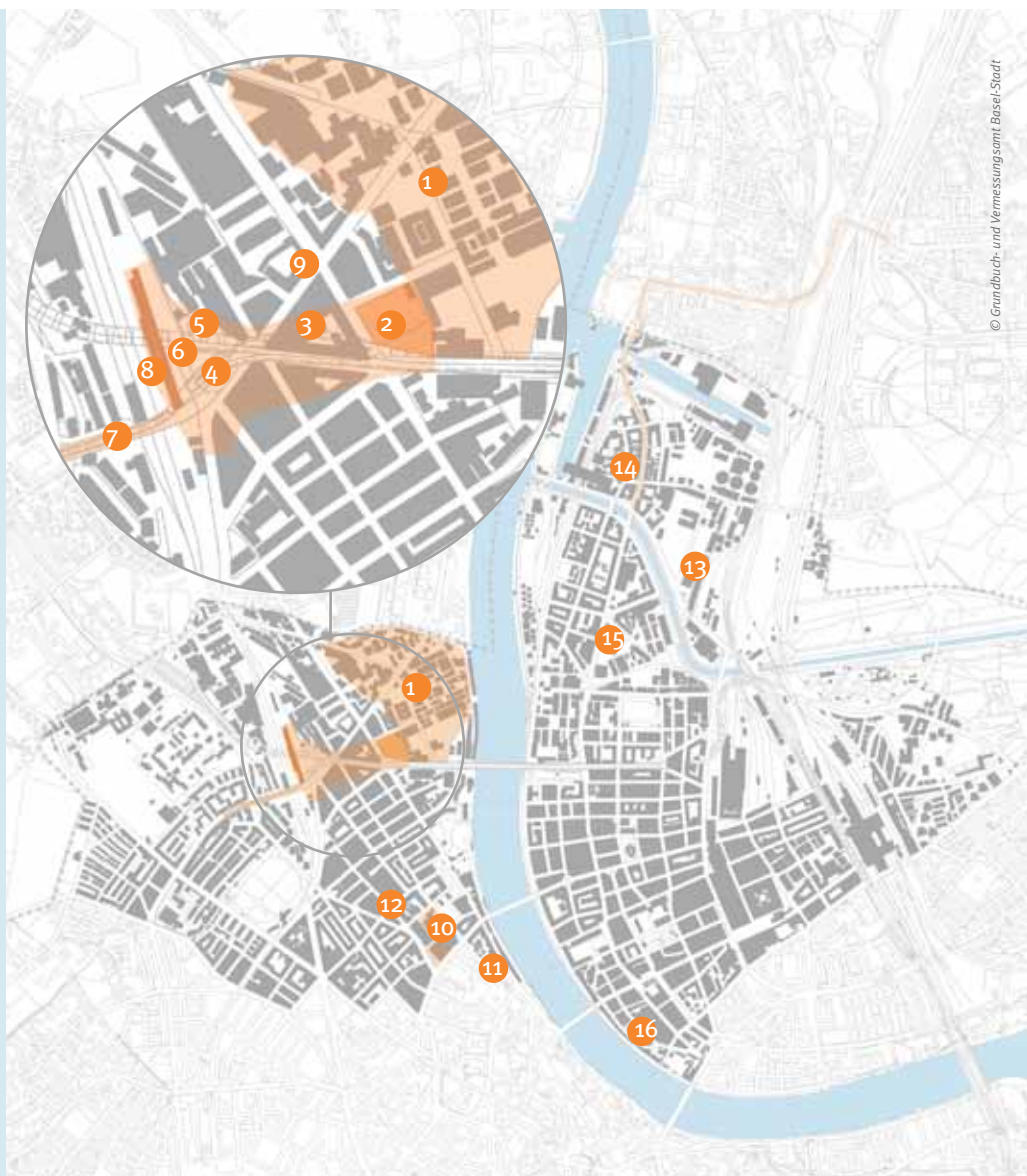
Herausgeber: Präsidialdepartement des
Kantons Basel-Stadt, Stadtentwicklung Basel Nord
Konzept, Redaktion: Stefan Dössegger, Sebastian Olloz
Konzept, Gestaltung: Buser Kommunikation, Basel
Fotos, Abbildungen: soweit nicht anders vermerkt,
Kanton Basel-Stadt
Karte auf Umschlagklappe: © Grundbuch- und
Vermessungsamt Basel-Stadt
Druck: Steudler Press
Papier: Euroset

St. Johann

- 1 Novartis Campus
- 2 Voltamatte
- 3 VoltaMitte
- 4 VoltaZentrum
- 5 VoltaWest
- 6 Vogesenplatz
- 7 Luzernerringviadukt
- 8 Bahnhof St. Johann
- 9 Restaurant Alter Zoll
- 10 Biozentrum/Pharmazentrum/Schällemätteli
- 11 HyperWerk
- 12 Schweizerisches Institut für Nanowissenschaften (SNI)

Kleinbasel

- 13 Stücki Business Park/Inkubator
- 14 Tram 8 nach Weil
- 15 Aktienmühle
- 16 Brauerei Fischerstube



Das Magazin «Fokus Basel Nord» informiert über den aktuellen Stand der Stadtentwicklung Basel Nord.

Möchten Sie «Fokus Basel Nord» kostenlos abonnieren?

Bestellen Sie die nächsten Ausgaben über Telefon 061 267 88 97 oder über die E-Mail-Adresse baselnord@bs.ch.

Weitere aktuelle Projekte auf www.baselnord.bs.ch



Information und Kontakt:

www.baselnord.bs.ch, Telefon 061 267 88 97